

Die Wirklichkeit der Weihnacht (Lukas 2,1-14; Heiligabend I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. ²Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. ³Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. ⁴Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, ⁵damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. ⁶Und als sie dort waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. ⁷Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. ⁸Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. ⁹Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. ¹⁰Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; ¹¹denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. ¹²Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. ¹³Und alsbald war da bei dem Engel, die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: ¹⁴Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Zur Einführung

Kaum eine Geschichte aus der Bibel ist uns vertrauter als die Weihnachtsgeschichte. Wir lesen sie alle Jahre wieder bei der Weihnachtsfeier in der Familie, wir haben sie schon oft als Schriftlesung im Gottesdienst gehört und selbst in säkularen Medien findet sie gelegentlich Eingang. Kennen wir sie nicht schon in- und auswendig? Ist die Geburt Jesu nicht schon längst ein Gemeinplatz, zumal wir ja auch die Jahre nach seiner Geburt zählen? Bietet sie uns noch etwas Neues? Wir wollen die vom Evangelisten Lukas berichtete Geschichte heute, an Heiligabend des Jahres 2008, neu hören. Altes und Vertrautes wird uns dabei begegnen, aber auch manches, was uns wundert und nicht zu unserem Alltag gehört.

1. Die Geschichte, die wirklich geschehen ist

Konservativen Christen erscheint es selbstverständlich, daß wir es hier mit wirklicher Geschichte zu tun haben. Doch die moderne Theologie blendet die Evangelienberichte über die Geburt und die Kindheit Jesu aus, sie bestreitet ihren historischen Wert und will zum Teil überhaupt nichts von der geschichtlichen Seite des Kommens Jesu wissen. Der Bericht von der Volkszählung sei ein Irrtum, Berichte von Engelserscheinungen seien fromme Legenden und der Geburtsort Bethlehem sei unwahrscheinlich, da Jesus doch aus Nazareth stamme. Solcherlei hat der durchschnittliche Pfarrer in seinem Studium gehört. Deshalb hält er die Berichte des Lukas von der Ankündigung der Geburt Johannes des Täuflers und der Geburt Jesu und die Berichte von der Geburt der beiden Kinder für Legenden. Er wird das zwar der Gemeinde nicht sagen und er wird das, was er für fromme Legende hält, richtig wiedergeben und es vielleicht als den Glauben der Kirche darstellen, aber es ist dies ein Glaube ohne Wirklichkeit. Das aber bedeutet:

Weihnachten ohne Christkind. Unser Fest beruhte auf einem Mythos, nicht aber auf Tatsachen.

Nun kann es uns nicht darum gehen, das Weihnachtsfest zu rechtfertigen. Es ist aber keine Frage, daß wir keinen Grund hätten Weihnachten zu feiern, wenn Jesus nicht wirklich unter den Umständen geboren wurde, die in den Evangelien berichtet werden. Dann wäre Jesus der Sohn des Joseph oder irgendeines anderen Mannes und nicht von Maria als Jungfrau empfangen. Dann wäre Jesus nicht Gottes Sohn und auch nicht der Erlöser. Dann wäre Jesus nur Mensch und nicht zugleich Gott. Dann hätte er kein stellvertretendes Sühnopfer bringen können, das den Ansprüchen Gottes genügt hätte. Dann hätten wir nicht nur keinen Grund zum Feiern, sondern auch keine Erlösung. Dann sollten wir schleunigst unsere Gottesdienste absagen und Weihnachten als fromme Illusion erkennen und zur Tagesordnung übergehen.

Doch es ist offensichtlich, daß Lukas uns Geschichte berichtet und berichten will. Hier hat alles seinen Namen und seinen Platz inmitten der Weltgeschichte. Da ist von dem Kaiser Augustus die Rede. Er war bekanntermaßen der erste römische Kaiser und regierte von 31 vor bis 14 nach Christus. Er ist in der Geschichtsschreibung hinlänglich bekannt. Ebenfalls mit Namen genannt ist Quirinius, der Vertreter des Kaisers in der Provinz Syrien, zu der auch das Königreich des Herodes gehörte, unter dem die Juden in Judäa und Galiläa lebten. Der Kaiser machte eine Volkszählung, wohl um eine Grundlage für die Erhebung von Steuern zu bekommen. Dabei wurde verfügt, daß jeder sich in seiner Heimatstadt in die vorgesehenen Listen eintragen lassen sollte. Das war ein politisch nachvollziehbarer Vorgang. Er führte Joseph und seine hochschwangere Frau Maria nach Bethlehem, der Davidsstadt, denn offenbar war diese deren Heimat, denn wir lesen, „weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war.“ Damit wird zugleich deutlich, daß er ein Nachfahre des davidischen Königshauses war. Freilich gab es viele solcher Nachfahren, doch sie hatten keinerlei politische Bedeutung, sondern lebten wie einst die Familie Isais, aus der David stammte, als Bürger unter Bürgern.

Nun wird uns berichtet, daß dort in Bethlehem Maria zur Niederkunft kam. Die Geburtswehen setzten ein und schnell mußte ein Ort gefunden werden, an dem sie ihren Sohn zur Welt bringen konnte. In einer Herberge, an deren Tür die beiden klopfen, fand sich kein Platz, sie war ausgebucht, aber im dazugehörigen Stall, in dem die Tiere der Reisenden, meist Esel, vielleicht auch Kamele oder Zugochsen untergebracht waren, fand sich ein Platz. So hatten die beiden allenfalls ein Dach über dem Kopf, während es sonst an allem fehlte. So kam der Gottessohn zwar nicht auf der Straße, wohl aber in einem Stall zu Welt, „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Für Windeln hatte Maria offenbar vorgesorgt und eine Futterkrippe mußte als Wiege dienen. Ob Maria im Stroh ein Nachtlager fand – es wird uns nicht berichtet.

Als Herbergsvater an der Rezeption hätten wir angesichts der ausgebuchten Herberge dem jungen Ehepaar wohl auch nur noch den Stall angeboten. Maria hatte keinen Heiligenschein und man sah ihr nicht an, daß sie den Gottessohn zur Welt bringen würde. Hätten wir damals Gelegenheit gehabt, reinzuschauen, wir hätten nichts vom Weihnachtszauber, mit dem wir das Geschehen zu verklären gewohnt sind, sehen können. Es war alles so ganz diesseitig, irdisch und auf die Notsituation beschränkt. Wir hätten wirklich ein Problem gehabt, in diesem Geschehen die Menschwerdung des Gottessohnes zu erkennen. Wir hätten gedacht: Logisch, Josef ist der Vater, Maria die Mutter, Jesus das Kind – eine ganz normale junge Familie auf Reisen. Wir hätten vielleicht Mitleid empfunden und kommentiert: Arme Frau, daß sie keinen Platz hatte, um ihr Kind an einem passenderen Ort zur Welt zu bringen! Oder: Immerhin, es ist alles gut gegan-

gen: Mutter und Kind sind wohlauf. Es kann ja auch heute vorkommen, daß ein Kind unterwegs, in einem Auto oder einem Flugzeug geboren wird.

Gott wußte, daß es nicht erkennbar ist, daß wir es bei diesem unscheinbaren Geschehen mit der Geburt des Gottessohnes zu tun haben. Das. Deshalb hat er auf seine Weise Maßnahmen ergriffen, um das äußerlich so unscheinbare und unauffällige Ereignis bekannt zu machen.

2. Die Verkündigung an die Hirten

Gott sucht sich Menschen aus, die die Zeugen dieses Geschehens werden sollen: Einige Viehhirten auf freiem Feld, die nachts bei ihren Herden wachten. Die gehörten ganz gewiß nicht zur gesellschaftlichen Elite. Aber es waren Menschen, die Augen im Kopf hatten und eins und eins zusammenzählen konnten. Wir lesen nun: „Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Wenn Gott etwas tut, was die Menschen für ein irdisches Geschehen, für alltäglich und ungewöhnlich halten, dann muß Gott mit seinem Wort deutlich machen, was es mit diesem Geschehen in Wirklichkeit auf sich hat. Bei dem, was dort im Stall von Bethlehem passiert war, wäre das Wort eines Menschen, eines Propheten, zu schwach gewesen. Deshalb sendet Gott seine Boten, Engel, die unzweideutig und vom Himmel herab verkünden, was Gott getan hat. Ihre Erscheinung ist umwerfend; die Hirten erschrecken bei dem Lichtglanz vom Himmel mitten in der Nacht; Furcht und Zittern kommt sie an, denn eine solche Erscheinung war ihnen offensichtlich noch nicht begegnet. Aber das Ereignis der Geburt des Erlösers war so wichtig und wesentlich, daß nur eine ganz ausgefallene Maßnahme das Geschehen erklären konnte.

Was der Engel den Hirten sagte, waren keine umwerfenden Informationen über Dinge, die im Himmel geschehen waren. Die hätten die Männer ohnehin nicht verstanden. Die Botschaft des Engels lenkt die Aufmerksamkeit der Hirten auf ein Geschehen hier auf der Erde: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Damit ist natürlich Bethlehem gemeint, und damit war auch klar: Jetzt ist der Davidsson, den Gott tausend Jahre zuvor verheißen hatte, da. Dieser würde der Gesalbte sein, der Messias, der König und Priester, der sein Volk retten würde.

Die Juden der damaligen Zeit erwarteten einen Menschen, der in Macht und Herrlichkeit vom Himmel herabkäme und das jüdische Königtum wiederherstellen würde. Doch er kam ganz anders als erwartet. Er kam durch die Geburt im Stall einer Herberge zur Welt, in einem ganz unscheinbaren Geschehen. Und dann der Hinweis des Engels: „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Die Krippe diente also als Zeichen. Indem Maria ihr Kind in eine Krippe legen mußte, wurde das Kind unverwechselbar, denn möglicherweise gab es noch andere neugeborene Knaben in jener Nacht, für die eine kuschelige Wiege bereitstand.

Die Krippe ist freilich nicht nur ein Erkennungszeichen. Sie ist auch ein Zeichen für die Herablassung Gottes und sagt: Gottes Sohn ist nicht gekommen, um hier auf Erden im Wohlstand zu leben. Er ist gekommen, um die schlimmste Drecksarbeit zu tun, die je

ein Mensch hätte tun können: für die Sünden der Welt zu leiden und zu sterben. Der Gottessohn setzte sich damit dem Spott der zuschauenden Welt aus: Der Gottessohn – in einer Futterkrippe? Das paßt doch hinten und vorne nicht zusammen! Der Gottessohn – so ärmlich und asozial? Das ist doch widersinnig! Und doch hat Gott gerade die Krippe zum Zeichen gemacht, damit die Hirten und alle Menschen, die es von ihnen hörten und sich zum Stall begaben, es so sehen konnten. Das aber lesen wir im Anschluß an unseren Predigttext, daß die Hirten sich aufmachten, um zu sehen, was ihnen vom Engel verkündigt worden war. Sie glaubten der Botschaft der Engel und konnten dann sehen: Es war genau so.

3. Der Lobgesang der Engel

Wie zur Bekräftigung der Botschaft, die der Engel gerade gebracht hatte, öffnete sich die Welt Gottes noch weiter: „Und alsbald war da bei dem Engel, die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Vor den Menschen war das Wunder der Fleischwerdung des Gottessohnes noch verborgen und unbekannt, aber den Engeln Gottes, den von Gott geschaffenen Geistern im Himmel, seinen Dienern und Boten, war es bekannt. Ihre Reaktion auf dieses großartige Handeln Gottes war das Lob Gottes. Wenn das Alte Testament sagt: „Lobet den HERRN, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes! Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut!“ (Ps 103,20-21), dann wird spätestens hier ersichtlich, daß sie Grund haben, Gott für seine Wunder zu loben: Gott hat den Erlöser in die Welt gebracht. Endlich ist er da, nachdem er Jahrtausende zuvor angekündigt worden war, nachdem Gott auch über mehrere Jahrhunderte, in der Zeit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament geschwiegen hatte. Nun hat Gott sein Wort wahrgemacht. Jetzt beginnt der größte und herrlichste Akt im Handeln Gottes: jetzt wird die Rettung der Welt Wirklichkeit, jetzt ist der Retter da.

Wenn wir hier auf Erden etwa im Theater oder in einer politischen Versammlung mit einer Rede oder einer Leistung einverstanden sind, dann klatschen wir Beifall. So ähnlich müssen wir uns den Lobgesang der Engel vorstellen. Sie sehen Gottes Werk und können nicht anders, als Gott zu loben. Sie taten es in einem Lied, einem durch eine Melodie feierlich und schön ausgesprochenen Wort. Das ist übrigens ein Anlaß, es ihnen gleichzutun.

Wir haben uns noch nicht die die Worte der Engel vor Augen geführt. Was sagten und sangen sie? Zunächst:

„Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Es ist in der Tat eine Freudenbotschaft, die der Engel zu verkündigen hatte, denn man kann angesichts der Heilstat Gottes, die er durch den Erlöser vollbringen würde, nur Freude empfinden: Freude über die Versöhnung mit Gott, über den Frieden mit Gott, über die Vergebung der Sünden, über die Hoffnung auf die neue Schöpfung. Dem ganzen Volk gilt diese Freude, nicht nur den wenigen Viehhirten. Wir wissen freilich nur zu gut, daß keineswegs das ganze Volk bei der Begegnung mit Jesus Freude empfand. Der damalige König Herodes, ein machtbesessener Despot und durchaus erfolgreicher Herrscher, trachtete dem Jesuskind bald nach dem Leben, so daß Josefs junge Familie nach Ägypten flüchten mußte. Aber auch später ärgerten sich viele so sehr an Jesus, daß sie ihm den Tod wünschten und ihren Wunsch schlußendlich auf grausame Art Wirklichkeit werden

ließen. Und doch sollen und können alle sehen: Hier ist der Erlöser! Dieses Kind in der Krippe ist ein echter Grund zur Freude und zur Hoffnung!

Den Menschen seines Wohlgefallens verheißt das Loblied der Engel den Frieden schon jetzt auf Erden. Es dies der Friede mit Gott, den alle die Menschen haben, die durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt sind. Paulus sagt ja: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird“ (Röm 5,1-2). Um diesen Frieden geht es – nicht um einen äußerlichen, politischen oder sozialen Frieden oder den Völkerfrieden, der es uns gestattet, unbehelligt unser gottloses und sündiges Leben zu leben. Frieden auf Erden ist dort, wo Menschen unter dem Wohlgefallen Gottes stehen, dort, wo Gott sein Volk hat. Es ist der Friede, den Gott in Christus gemacht hat und den er im Evangelium verheißt. Diesen Frieden haben wir im Gewissen und in der Gesinnung des Friedens gegenüber dem Bruder und der Schwester, denn Gott stiftet durch den Frieden mit ihm auch den Frieden unter Menschen. Wenn indes unter Christen Neid und Eifersucht, Haß und Streit ist, dann hat dort der Teufel seine Leute und es sind dort nicht nur Menschen des Wohlgefallens Gottes. Frieden auf Erden ist darüber hinaus die große Zusage Gottes für die neue Schöpfung, wenn Menschen in einem neuen, ewigen Leben ohne Angst und Leid, ohne Verfall und Tod führen können und sie unter dem reichen Segen Gottes die Frucht ihrer Arbeit genießen können. Dann wird Frieden ohne Ende sein.

Zum Schluß: Wie können wir recht Weihnachten feiern?

Wie sollen wir recht Weihnachten feiern? Wir können nicht mehr mit den Hirten zum Stall von Bethlehem gehen und den Erlöser dort sehen. Alles hatte seine Zeit: Jesu Geburt, sein öffentliches Wirken, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt – alles Daten in der Geschichte des Lebens Jesu. Wir können allenfalls überlegen, ob wir damals zu jenem Stall gegangen wären und dieses neugeborene Baby als den Erlöser der Welt begrüßt und angebetet hätten. Heute ist Jesus der erhöhte Herr und wir blicken wie alle Jahre an Weihnachten auf das Wunder seiner Menschwerdung zurück. Wenn wir ihm heute die Ehre versagen, an ihn zu glauben – wir hätten es damals er recht nicht getan. Wenn wir ihm heute die Ehre versagen, dann haben wir Weihnachten umsonst gefeiert.

Weihnachten 2008 – ein Fest mitten in der Finanz- und Wirtschaftskrise, die uns in unerwarteter Deutlichkeit vor Augen geführt hat, daß Geld nicht nur nicht retten kann, sondern selbst vernichtet werden kann. Wer sich auf irdische Dinge verläßt, der baut auf ein brüchiges Fundament und steht am Ende seines Lebens bettelarm da, selbst wenn er einen Millionenbetrag zu vererben hat. Unser Geld und unser Besitz können uns nicht vor dem Tod erretten. Darum wollen wir die Weihnachtsgeschichte neu hören als Zeugnis von der Wirklichkeit, die Gott in die Geschichte dieser Welt hineingestellt hat: von der Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus. Diese Wirklichkeit ist verläßlich und kann unseren Glauben tragen, uns Zuversicht und Hoffnung vermitteln, denn das, was Jesus in seinem Leben getan hat, ist Anlaß zu großer Freude – zur Freude über die geschehene Erlösung.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)